

Kalt erwischt

Kalt erwischt – ein Gedankenprotokoll

Mein Einstieg an der UniBw München sollte in der Lehre so sein, dass von Anfang an klar wird: Hier geht es nicht nur um Lehren und Lernen mit Medien in der Theorie, hier setzen wir auch um, was vermittelt wird. Statt einer Einführungsvorlesung gab es deshalb einen Mix aus Studententext, konkreten Arbeitsaufträgen, Plenumsitzungen im Hörsaal und Kleingruppenübungen – natürlich virtuell begleitet. Aber was macht man, wenn z.B. zu den Übungen gerade mal eine Handvoll Studierende kommen? Wenn die Studierenden im Hörsaal sitzen und den Studententext nicht gelesen haben? Wenn sie zwar anwesend, aber in keiner Weise interessiert sind? Wenn einige gar den Weg auf die Online-Plattform nicht gefunden und den Studententext nicht einmal heruntergeladen haben? Genau das nämlich war permanent der Fall. Ich habe zusätzliche Plenumsitzungen eingeschoben, um das Konzept noch einmal zu erklären. Wir haben Erinnerungsmails geschrieben und ans persönliche Gewissen appelliert. Wir sind im Laufe der Zeit auf artikulierte Bedürfnisse der Studierenden eingegangen (zeitlich und methodisch) und haben das Konzept angepasst – aber es hat nichts gebracht. In dieser Form habe ich das noch nie erlebt. Auf der ersten Stufe habe ich noch gehofft, dass das Anlaufschwierigkeiten sind – immerhin kennen einen die Studierenden nicht. Dann habe ich langsam geahnt, dass es womöglich kulturelle, nicht einfache zu ändernde Dinge sind, die da ablaufen: Ich habe wahrscheinlich das Erwartungsschema „Einführungsvorlesung“ nicht erfüllt, sondern wollte die Studierenden aktivieren, worauf sie trotz versuchter Vorbereitungen genau nicht vorbereitet waren. Zudem scheinen die meisten einfach nichts anders zu kennen als klassische Vorlesungen und Referatsseminare. Schließlich wurde mir klar, dass ich womöglich einen ganz simplen „Fehler“ begangen hatte, indem ich erklärt hatte, keine Anwesenheitskontrollen zu führen. Sogar einige der Studierenden nannten dann in der Mitte der Veranstaltung genau dies als Hauptgrund. *Wie bitte? Liebe Studierende, das ist nicht euer Ernst, oder? Man kommt nur, wenn es kontrolliert wird?* Drei Monate sind kurz und ich konnte die Veranstaltung nach dieser Erkenntnis auch nicht mehr „retten“. Wir haben uns dann irgendwie durchgekämpft und einige methodische Pläne auch umgeschmissen, um nicht völlig an den realen Gegebenheiten vorbei zu „lehren“. Bei der Ablehnung von Anwesenheitskontrollen bin ich allerdings geblieben und das werde ich weiterhin tun – Leute, wir sind weder im Kindergarten noch im Gefechtseinsatz ... sondern an einer Universität! Künftig werde ich allerdings verlangen, dass man sich online 24 Std. vor einer Sitzung abmeldet, wenn man nicht kommen kann oder will – ohne Konsequenzen. Aber ich möchte zumindest einen Tag vorher erfahren, ob ich eine Sitzung aufgrund hochgradig veränderter Teilnehmerzahl umgestalten muss. Das sehe ich als MEIN Recht an und das werde ich einfordern.

Ein bisschen habe ich mich auch über mich selbst gewundert: Warum ist mir gar nicht in den Sinn gekommen, mit meinem Konzept derart scheitern zu können? Bin ich überheblich geworden? Mir war klar, dass ich da eine neue Klientel vor mir habe und das nicht alles gleich rund gehen würde. Aber ich hatte auf meine Erfahrung vertraut – und sie hat mich im Stich gelassen. Was ist jetzt die Konsequenz? Werde ich künftig auch nur Vorlesungen und Referatsseminare machen? Sicher nicht. Aber mit dem Kopf durch die Wand wird es im neuen Hochschulkontext auch nicht funktionieren. Ich habe auch nicht vor, mich beleidigt zurückzuziehen, sondern diese Herausforderung anzunehmen. Ich werde versuchen, besser zu verstehen, was die Studierenden der UniBw eigentlich erwarten, warum ihnen ein selbstorganisiertes Lernen eher schwer zu fallen scheint, warum sie Angebote zu einem aktivierenden Lernen so schlecht annehmen. Oder liegt es allein am Interesse? Dass die Studierenden allzu überfordert sind, also vor allem zeitlich, sehe ich eher nicht:

Auch in München regiert Bologna und infolge der Trimester ist noch einmal alles etwas gedrängter, aber aus meiner Sicht und nach meinen Kenntnissen des Modulhandbuchs und Veranstaltungsangebote ist es durchaus machbar. Also das allein kann es nicht sein. Ich fürchte allerdings, die Gründe genau eruieren zu können; trotzdem muss ich natürlich an meinem Handeln etwas ändern, denn nochmal muss ich so ein Trimester nicht haben ;-).

Auch in Augsburg hatte ich in letzter Zeit bereits das Gefühl, die Studierenden nicht ausreichend gut für einzelne Themen und Inhalte begeistern zu können – und das ist schließlich die Voraussetzung dafür, sie auch dazu anregen zu können, sich vertieft mit wissenschaftlichen Texten oder anderen Angeboten auseinanderzusetzen, Zeit zu investieren und sich auch mal durch etwas „durchzubeißen“ etc. Die Arbeit an der „Sache“ ohne Blick auf die sofortige Verwertung, das „Sich-Eindenken“ in ein Thema, eine intensive Diskussion mit anderen – ich habe das Gefühl, das wird schwerer. Nun kann es auch daran liegen, dass in diesem Punkt mein Anspruch steigt – das will ich jetzt nicht ganz ausschließen. Aber ist es nicht das, was wir uns alle von einem Universitätsstudium erhoffen? All das geht aber nur, wenn die Studierenden auch etwas wissen, Begriffe und Konzepte kennen und beherrschen, die sie beim Denken und Diskutieren einsetzen, wenn sie viel lesen und über das Gelesene nachdenken. Da nutzen keine PowerPoint-Folien – und genau das ist offenbar immer schwerer klar zu machen. Manchmal hätte ich Lust, mal ein ganzes Semester – nein, jetzt Trimester – nur mit einem einzigen wirklich guten Text zu verbringen und von den Studierenden nur drei bis vier Seiten wirklich guten eigenen Text zu verlangen, mit mehreren Feedbackschlaufen, um mal dieses „Eintauchen“ in eine Sache, ein hohes Maß an Konzentration und Genauigkeit zu erleben – vielleicht sollte ich genau das mal machen – was zugebenermaßen einiges an Mut verlangen würde. Mal sehen, wann ich den aufbringe.

Erst mal werde ich meine neuen Veranstaltungen mit ca. der Hälfte des Jahrgangs, der mir die skizzierten besonderen Erfahrungen beschert hat, so konzipieren, dass sie hoffentlich anschlussfähiger und dennoch anspruchsvoll und „lernreich“ sind. Ich werde das anstehende Thema (nämlich Evaluation) erst mal etwas klassischer mit mehr instruktionalem Charakter einführen und mir einiges einfallen lassen, wie man den Verpflichtungscharakter auch ohne Anwesenheitskontrollen erhöhen kann. Anschließend sollen sich die Studierenden in einem eigenen kleinen Evaluationsprojekt versuchen. Das ist kein außergewöhnliches Konzept – es ist eher simpel und vielleicht auch für die Studierenden einfacher zu durchschauen. Da es zwei Kurse mit je ca. 22 Studierenden sein werden, hoffe ich, die Einzelnen besser kennenlernen und einen Kontakt aufbauen zu können, der es mir ermöglicht, Probleme schneller wahrzunehmen und vor allem auch zu verstehen.

Es liegt auf der Hand, dass der Erfolg von Lehrkonzepten variiert, je nachdem mit welchen Studierenden und Rahmenbedingungen man es zu tun hat. Hat man ein Konzept bereits bei mehreren Studierendengenerationen weitgehend erfolgreich angewandt und hat sich ein Konzept bereits in der Hand anderer Lehrender bewährt, steigt allerdings die Gewissheit, dass es „funktioniert“. Und doch ist es eben genau so nicht: Kleine Faktoren, wahrscheinlich vor allem kulturelle Gegebenheiten und allem voran Erwartungen, sind äußerst wirkungsstark und dann kommt es darauf an, die Probleme nicht nur rasch zu erkennen, sondern ihnen ebenso rasch gegenzusteuern – mir ist das diesmal nicht gelungen. Vielmehr hatte ich das Gefühl, dass sich die Studierenden immer weiter von mir wegbewegten. Irritiert hat mich auch die Tatsache, dass eine virtuelle Kommunikation (eines meiner Mittel, die Studierenden wieder „einzufangen“) stellenweise geradezu ignoriert wurde – für jemanden, der das Netz zumindest in das berufliche Leben voll integriert hat, ist das natürlich etwas schwierig. Das ist dann so, als würde man den Fluss trocken legen, auf dem man sein Hausboot angelegt hat. Nun gut, auch das Thema der mangelnden technischen Infrastruktur in Sachen virtueller Unterstützung der Präsenzlehre gehen wir gerade zusammen mit den Informatikern an der UniBw München an; aber dazu mehr ein anderes Mal.

Allen „Novizen in Sachen Lehre“ sei also gesagt: Grämt euch nicht, wenn etwas nicht hin-
haut, oder wenn es das eine Mal funktioniert und das andere Mal nicht. Auch wenn man zehn
Jahre oder länger schon die einfachsten und kompliziertesten Dinge ausprobiert und viele
Erfahrungen gesammelt hat, erleidet man immer wieder mal Schiffbruch – na ja, zumindest ist
falsifiziert, dass man NICHT mehr Schiffbruch erleidet. Man kann dann nur eines tun: Es als
Lernchance nutzen, vielleicht sogar als willkommenes Ereignis annehmen, das einen immer-
hin daran hindert, zu geruhsam und selbstsicher zu werden. ☺

Gabi (August 2010)